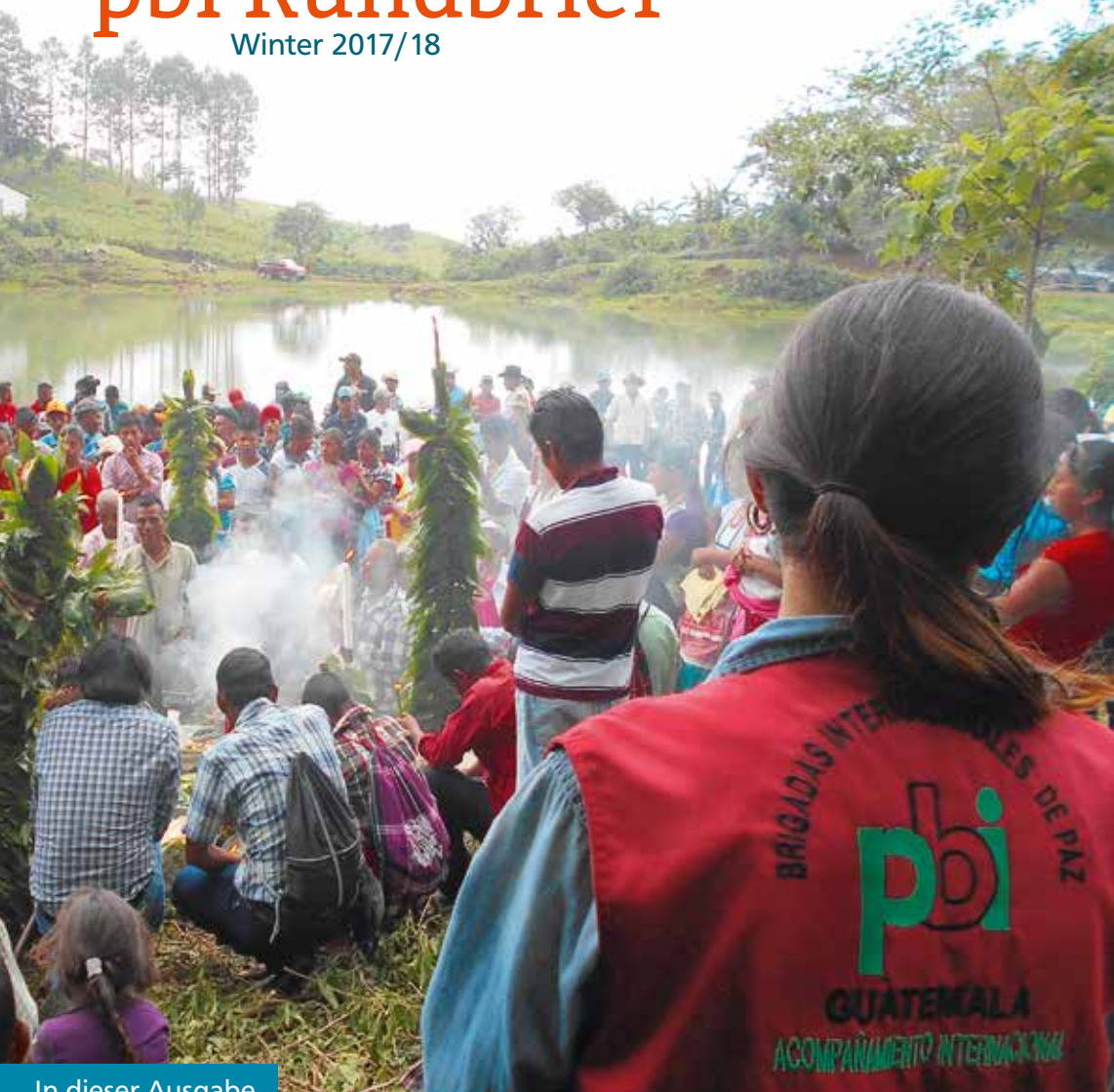


peace brigades international

pbi Rundbrief

Winter 2017/18



In dieser Ausgabe

ISSN 1619-2621

Erfahrungsbericht: Pia Uçar erzählt von ihrem Freiwilligendienst mit pbi in Kenia

Interview: Die Aktivist_innen Norma und Omar reden über ihre Arbeit in Guatemala

pbi
making space for peace



Liebe_r Leser_in,

der vergangene Sommer war ein turbulenter für Kenia. Die Präsidentschaftswahl im August dieses Jahres wurde aufgrund von Unregelmäßigkeiten annulliert, die Wiederholung der Wahlen am 26. Oktober wurde von gewalttätigen Ausschreitungen überschattet. Seit 2013 ist pbi in Kenia aktiv und arbeitet dort mit unterschiedlichen Menschenrechtsorganisationen zusammen. In ihrem Erfahrungsbericht ab Seite 4 erzählt die ehemalige Freiwillige Pia Uçar von ihrer Zeit im pbi-Keniaprojekt.

Vor wenigen Wochen fand im niederländischen Utrecht die Generalversammlung von peace brigades international statt. Alle drei Jahre finden sich Ehrenamtliche und Hauptamtliche aller pbi-Entitäten zusammen, um über Grundsatzfragen der Gesamtorganisation gemeinsam zu entscheiden. Lesen Sie ab Seite 8 mehr über die internationale Struktur von pbi und die Generalversammlung.

Im vergangenen Jahr haben wir das

25-jährige Jubiläum von pbi in Deutschland gefeiert. Was zum einen natürlich ein Grund zum Feiern ist, ist zum anderen aber auch weiterhin ein Appell, sich kontinuierlich für Menschenrechte weltweit einzusetzen. Im Interview ab Seite 10 erzählen die guatemaltekischen Menschenrechtsverteidiger_innen Norma Sut Sancir und Omar Jacob Jeronimo von der Menschenrechtssituation in Guatemala, ihrer eigenen Motivation und der Zusammenarbeit mit pbi.

Mit dieser Ausgabe des Rundbriefs möchte ich mich an dieser Stelle ebenfalls kurz vorstellen. Seit diesem August bin ich, Stefan Eikenbusch, neu im Team der Öffentlichkeitsarbeit in der Hamburger Geschäftsstelle von pbi.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Für die Rundbriefredaktion

Stefan Eikenbusch

Bewährungsprobe für das Women Human Rights Defenders Toolkit

► **15 Menschenrechtsverteidiger_innen aus den marginalisierten Siedlungen („Slums“) von Nairobi haben sich mit Hilfe des pbi-Toolkits auf die angespannte Lage vor und nach der Präsidentschaftswahl in Kenia 2017 vorbereitet, um sich damit gegen mögliche Gewalt zu sichern und in ihren Gemeinschaften einen Beitrag zum Schutz der dort lebenden Menschen zu leisten.** In einem zweitägigen Workshop haben sie eine Analyse für spezifische Risiken in ihren Gebieten durchgeführt und basierend darauf detaillierte Sicherheitspläne ausgearbeitet. Besonderer Fokus lag dabei auf den Slums in Nairobi, unter anderem Mathare, in dem pbi arbeitet. Diese Gebiete waren bereits bei der Präsidentschaftswahl 2007 stark betroffen von Protesten und gewaltsamen Übergriffen. Aus diesem Grund

flohen viele Personen – besonders Frauen, die Angst vor erneuten sexuellen Übergriffen und Vergewaltigungen während der Unruhen hatten – bereits vor der diesjährigen Wahl in sichere Gebiete.

Das pbi-Toolkit wurde 2016 speziell für Menschenrechtsverteidiger_innen in den Slums von Nairobi, die aufgrund ihrer Arbeit und ihres Geschlechts besonders gefährdet sind, entwickelt. Dabei ging es speziell um die Frage, wie man sich und seine Gemeinschaft in angespannten Situationen am besten schützt.

Die gewaltsamen Auseinandersetzungen nach der Wahl und die Boykottierung der Wiederholung vonseiten der Opposition sorgen für weitere Besorgnis in Kenia auf eine Wiederholung der politischen Unruhen, ausgelöst durch die Wahl 2007.

Begleitete Organisationen gewinnen Preis

► **Der Nationale Menschenrechtspreis Diakonia zeichnet jährlich das hohe Engagement der Menschenrechtsverteidiger_innen in ihrer täglichen Arbeit in Kolumbien aus.** Enrique Chimonja Coy, von der Ökonomischen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden (CIJP), wurde in der Kategorie „Verteidiger_in des Jahres“ geehrt. Er unterstützt mit seiner Arbeit vertriebene Gemeinden im Valle del Cauca bei der Rückkehr auf ihr Land und bei der Errichtung humanitärer Zonen, in denen keine Waffen geduldet sind.

Die von pbi begleitete Organisation CREDHOS wurde für ihre Arbeit in der Kategorie „Erfahrung und gemeinschaftlicher Prozess des Jahres“

gewürdigt. Seit 1987 setzt sich CREDHOS für die Verteidigung der Menschenrechte, der Demokratie und der internationalen Menschenrechte ein. In der Laudatio wurde ihre regionale Arbeit, speziell in der Region Magdalena Medio, herausgestellt. Zwei weitere von pbi begleitete Organisationen wurden in der gleichen Kategorie nominiert: das Anwaltskollektiv CJL und das Gemeinschaftsprojekt Cavida, die sich für ein friedliches Zusammenleben in Chocó engagieren.

pbi bedankt sich bei den nominierten Organisationen für ihre wichtige Arbeit und ist erfreut über die wichtige Anerkennung ihrer Arbeit.



Ein Erfahrungsbericht der ehemaligen pbi-Freiwilligen Pia Uçar

Von Februar 2016 bis Februar 2017 war ich als Freiwillige in Kenia. Zum Zeitpunkt meiner Ankunft bestand das Projekt seit drei Jahren. Nach intensiven Vorarbeiten durch vorangegangene „Generationen“ von Freiwilligen und Fachkräften habe ich gemeinsam mit Freiwilligen aus Kanada, Großbritannien, Belgien und den Niederlanden vor allem Menschenrechtsverteidiger_innen in Mathare, einer der größten marginalisierten Siedlungen („Slums“) in Nairobi begleitet. Dabei unterscheidet sich die Art und das Verständnis von Begleitung im pbi-Keniaprojekt in einigen Punkten recht deutlich von dem in anderen pbi-Projekten. Dies hängt unter anderem mit der politischen Situation aber auch mit den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der meisten begleiteten Menschenrechtsverteidiger_innen zusammen.

Schon während meines Studiums der Menschenrechte habe ich mit dem Gedanken gespielt, in einem pbi-Projekt tätig zu werden. Anders als andere Entsendeorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit habe ich pbi stets als eine Akteurin wahrgenommen, die zumindest historisch stark aus der internationalen Solidaritätsbewegung stammt. Besonders spannend für mich war es zu erfahren, inwiefern wir als Akteur_innen tatsächlich in der Lage sind, die Idee der Solidarität – die nach meinem Verständnis mit Hierarchiefreiheit einhergeht – in der Praxis umsetzen können.

Meine Erwartungen vorab waren vor allem, durch den täglichen Austausch mit den pbi-Team, viele Impulse für meinen eigenen Beitrag zu einer global gerechten und nachhaltigen Veränderung zu erhalten. Zudem ging ich von vielen Diskussionen zum eigenen Konsumverhalten und der eigenen Rolle in den globalen Machtverhältnissen sowie zur Critical Whiteness und zum Postkolonialismus aus. Diese Diskussionen blieben zwar mehr oder weniger aus, haben mir aber dennoch in ihrem Ausbleiben wichtige Gedanken zu einer potenziell eigenen langfristigen Rolle in der internationalen Zusammenarbeit gegeben.

Ich habe es während meiner Zeit immer als besondere persönliche Herausforderung empfunden, sich in und zwischen den unterschiedlichen Lebensrealitäten in Nairobi zu bewegen. Während die Arbeit mich in die marginalisierten Siedlungen und zu deren Bewohner_innen gebracht hat, hat sich der Großteil meiner Freizeit in Clubs und Shoppingmalls abgespielt. Vor dem erwähnten Anspruch an eine Solidaritätsarbeit ist das manchmal schwierig zu ertragen. Dies zeigt aber eben auch, wie weit entfernt wir noch von der Vision einer globalen Transforma-

tion hin zu einer gerechteren Weltgesellschaft sind.

Im Vergleich mit anderen internationalen Organisationen vor Ort habe ich es trotz dieser (globalen) Herausforderungen als sehr wichtig wahrgenommen, dass wir sehr nah an den von pbi begleiteten Menschenrechtsverteidiger_innen sind. Andere Organisationen heben ihre 24-stündige Erreichbarkeit für Aktivist_innen in Notfällen hervor, sind dann allerdings auf diversen Ebenen doch oft zu weit weg, um adäquat und schnell reagieren zu können. Auch wenn die Sicherstellung einer solchen permanenten Erreichbarkeit für uns als kleines Team durchaus herausfordernd und teilweise etwas einschränkend ist, konnte ich feststellen, wie elementar dieser Aspekt für die Menschenrechtsverteidiger_innen ist. So können wir in kürzester Zeit und relativ unbürokratisch relevante Netzwerke aktivieren, auch bei teilweise eingeschränkten Möglichkeiten, insbesondere nachts. Wiederholt sind Menschenrechtsverteidiger_innen auf mich zugekommen und haben mir erzählt, wie wichtig unsere Verlässlichkeit und Erreichbarkeit für ihre Arbeit ist. Sie gehen dabei gestärkt aus der Zusammenarbeit heraus und können so ihre wichtige menschenrechtliche Arbeit auch in schwierigen Situationen langfristig fortsetzen. Dies ist eine überaus bereichernde Bestätigung für den pbi-Ansatz.

Der politische Kontext

Während meiner Zeit in Kenia gab es verschiedene politische Entwicklungen, die insbesondere für die Menschenrechtssituation im Land Auswirkungen hatten. In der ersten Jahreshälfte 2016 kam es zu wochenlangen, teilweise gewalttätigen Protesten gegen die Wahlkommission. Deren hochrangige Funk-

tionär_innen wurden unter anderem der Parteinahme für die Partei des Präsidenten bezichtigt und mit Korruptionsvorwürfen konfrontiert. Insgesamt wurde ihnen abgesprochen, faire Wahlen im August 2017 garantieren zu können. Menschen in verschiedenen Landesteilen kamen im Zuge der Proteste ums Leben. Als Konsequenz traten die betreffenden Funktionär_innen zurück und es kam zur Neustrukturierung der Wahlkommission im Januar 2017.

Ein für die Menschenrechtssituation im Land sehr relevantes Ereignis war im Juni 2016 die außergerichtliche Tötung des Menschenrechtsanwalts Willi Kimani, sowie dessen Klienten und deren Taxifahrers. Ausgelöst durch ein angestrebtes Gerichtsverfahren gegen einen Polizisten wurden sie zunächst entführt und später außerhalb von Nairobi tot aufgefunden. Dieser Vorfall löste landesweite Proteste aus und befeuerte die Debatte über Polizeigewalt und mögliche Todesschwadronen innerhalb der Polizei. Zwar wurde aufgrund nationaler und internationaler Bestrebungen eine Untersuchung eingeleitet, in dessen Zusammenhang vier Polizist_innen des Mordes angeklagt wurden. Über den Prozess hinaus verweigert sich die Regierung jedoch weiterhin einer Debatte über das Ausmaß von Polizeigewalt im Land.

Das pbi-Keniaprojekt

Durch intensive Feldforschungen und Recherchen im Vorfeld zur Menschenrechtsslage und den Bedürfnissen der kenianischen Menschenrechtsverteidiger_innen wurde deutlich, dass der kenianische Kontext gegenüber anderen pbi-Projekten eine besondere Arbeitsweise erfordert. Die politische Situation sowie die sozioökonomischen Rahmenbedingungen der meisten begleite-

ten Menschenrechtsverteidiger_innen – die meisten von ihnen leben in den marginalisierten Siedlungen Nairobis - erschaffen ein anderes Verständnis und damit eine alternative Umsetzung von Begleitungen im pbi-Keniaprojekt, welches sich in einigen Punkten recht deutlich von anderen pbi-Projekten unterscheidet.

So können die Menschenrechtsverteidiger_innen Gerichtsverhandlungen, die sich oft ohne nennenswerte Fortschritte über Jahre hinziehen, nicht wahrnehmen, da ihnen das Geld für den Bus zum Gericht fehlt. Die Zeit, die sie in der Zusammenarbeit mit uns verbringen, bedeutet für viele immer auch den temporären Verlust eines Einkommens.

Durch die Notwendigkeit, neben der Arbeit als Menschenrechtsaktivist_in immer auch Möglichkeiten suchen zu müssen, ein Einkommen zu generieren, ist es vielen von ihnen nicht möglich, sich kontinuierlich zu engagieren. Phasen zeitlich intensiven Engagements werden immer wieder abgelöst von solchen, in denen sie komplett untertauchen, da ein zeitweises sich bedeckthalten für viele Menschenrechtsverteidiger_innen eine der wenigen Möglichkeiten bietet, sich zu schützen. Eine langfristig angelegte Begleitung über mehrere Wochen, wie es in anderen pbi-Projekten oftmals der Fall ist, ist durch die Kapazitäten des Teams in Kenia nicht möglich.

Diese Bedingungen machen eine kontinuierliche, physische Begleitarbeit schwer. Im Team sprechen wir deshalb oft nicht von der Begleitung eines_r Menschenrechtsverteidiger_in an sich, sondern von Organisations- beziehungsweise Prozessbegleitung. Das wichtigste Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Arbeit des Teams mit dem Mathare Social Justice Centre (MSJC).



Die ehemalige Freiwillige Pia Uçar (links) und Teammitglied mit zwei Aktivist_innen des MSJC

Die Aktivist_innen, die sich bei MSJC engagieren, kommen größtenteils aus der marginalisierten Siedlung Mathare. Einige von ihnen unterstützt pbi seit Jahren, indem sie das Unterstützer_innennetzwerk für MSJC vergrößern und verstetigen - etwa durch das Knüpfen von Kontakten mit der internationalen Gemeinschaft.

Mit dem Women Human Rights Defenders Toolkit, dessen Entwicklung ich von den ersten Vorarbeiten bis zur feierlichen Einführung in Mathare mit begleiten durfte, hat das Kenia-Projekt zudem ein wichtiges Hilfsmittel zum Capacity Building für Frauenrechtsverteidiger_innen geschaffen. In einem mehrmonatigen partizipativen Prozess wurde mit Unterstützung von zwei externen Beraterinnen ein Instrument geschaffen, welches den Frauenrechtsverteidiger_innen einen leichten und schnellen Zugang zu relevanten nationalen, regionalen und internationalen menschenrechtlichen Schutzmechanismen gibt.

Was ich aus Kenia mitnehme

Während meiner Zeit im Projekt und auch nun, wo ich wieder in Deutschland bin,

musste und muss ich oft an Aussagen von Menschen denken, die Menschenrechte als ein Luxusgut ansehen. Schon oft habe ich auf Podiumsdiskussionen und anderswo Menschen gehört, die sagen, dass zum Beispiel erst der Zugang zu Nahrung und Wohnen realisiert sein muss, bevor Menschen sich im menschenrechtlichen Sinne für soziale Belange einsetzen können. Die Begegnungen mit vielen Graswurzelaktivist_innen in Kenia hat mich in der gegenteiligen Annahme bestätigt. Viele von ihnen verstehen ihren Einsatz für Menschenrechte gerade als einen Weg zu langfristig besseren sozialen Rahmenbedingungen.

Es hat mich immer wieder unglaublich beeindruckt, mit welcher Energie und Ausdauer die vielen Aktivist_innen ihr Engagement betreiben, dies auch im Kontrast zur mitunter in Erscheinung tretenden Wohlstandsgemütlichkeit in „meinen Breitengraden“. Für die inspirierenden menschlichen Begegnungen mit den Menschenrechtsverteidiger_innen und die Möglichkeit, deren Engagement eine Zeit lang begleitet zu haben, bin ich sehr dankbar.

Text: Pia Uçar

Die internationale Struktur von pbi

Alle drei Jahre findet die Generalversammlung von pbi statt. Dieses Jahr war es wieder soweit. Vom 27. bis 30. Oktober trafen sich Ehrenamtliche und Hauptamtliche der verschiedenen pbi-Entitäten in Utrecht in den Niederlanden. Über die internationale Struktur und über was auf der Generalversammlung entschieden wurde, erfahren Sie mehr in dem folgenden Bericht von Alexander Weber.

Im September 1981 wurde die Friedens- und Menschenrechtsorganisation pbi auf Grindstone Island (Kanada) unter dem Eindruck der Niederschlagung der Solidarnosc-Bewegung in Polen, dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan und der drohenden Invasion der USA in Nicaragua gegründet.

pbi Deutschland

1985 entstand dann in Trier die deutsche Kontaktstelle von pbi, die seit 1991 ein anerkannter, gemeinnütziger Verein ist und zu einem großen Teil von Freiwilligen, Ehrenamtlichen und Praktikant_innen getragen wird. pbi Deutscher Zweig e.V. (pbi Deutschland) ist eine von 13 Ländergruppen von pbi in Westeuropa und Nordamerika. Dabei verwaltet und koordiniert die Geschäftsstelle in Hamburg die gesamte (ehrenamtliche) Arbeit der deutschen Ländergruppe und bildet ferner die Schnittstelle zur internationalen Ebene von pbi.

Die pbi-Projektländer

Nach neun abgeschlossenen Projekten ist pbi derzeit in sieben Ländern auf drei Kontinenten aktiv. In Mexiko, Guatemala, Kolumbien, Kenia und Honduras begleitet

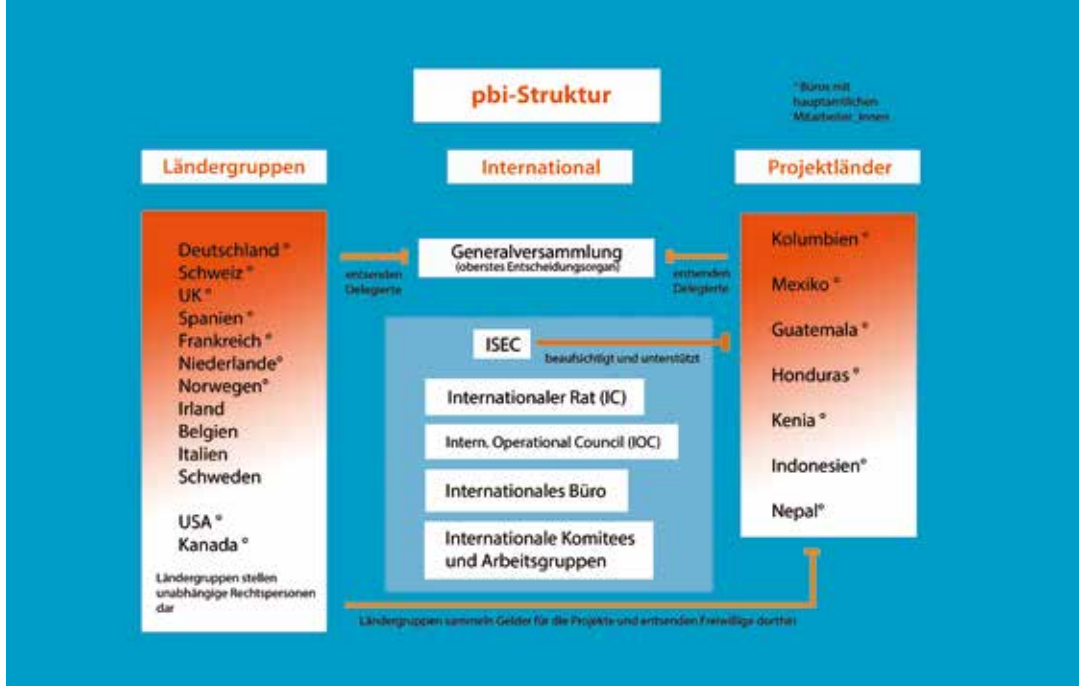
pbi akut bedrohte Menschenrechtsverteidiger_innen.

In Indonesien und Nepal entschied sich pbi dazu, die klassische Begleitarbeit zu beenden, da dies wegen Veränderungen der politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen zunehmend schwieriger wurde. Seitdem arbeitet pbi in den beiden Ländern in erster Linie an Capacity Development-Angeboten. Diese beinhalten unter anderem Workshops zu den Themen Sicherheitsmanagement, politische Analyse, Menschenrechte, Schutzmechanismen und -strategien, Advocacy und zivile Konfliktbearbeitung.

Das Internationale Sekretariat

Das internationale Sekretariat besteht aus dem Internationalem Rat (IC), dem Internationalen Operativen Rat (IOC), dem internationalen Büro sowie verschiedenen internationalen Komitees und Arbeitsgruppen.

Das internationale Büro war bis jetzt in London angesiedelt, zieht aber Anfang nächsten Jahres nach Brüssel um. Es unterstützt die Ländergruppen und die Projekte bei ihrer Arbeit. Der Internationale Rat (IC) ist das Geschäftsführungsorgan von pbi und besteht aus bis zu elf



Organigramm: Die Organisationsstruktur von peace brigades international

Mitgliedern. Dem Internationalen Rat gegenüber gestellt ist der Operative Rat (IOC), der aus Repräsentanten der Projekte und Ländergruppen besteht und verantwortlich für das operative Geschäft ist.

Die Generalversammlung

Das höchste Entscheidungsorgan von pbi ist die General Assembly (Generalversammlung), wo sich Delegierte aller pbi-Entitäten alle drei Jahre treffen, um über Grundsatzfragen der Gesamtorganisation zu entscheiden. Zur Generalversammlung entsenden sowohl die pbi-Ländergruppen als auch die Komitees der pbi-Projektländer jeweils drei Delegierte, damit diese über die wichtigsten Fragen, die die Gesamtorganisation betreffen, wie zum Beispiel die Sechs-Jahres-Strategie, entscheiden.

Da sich pbi als basisdemokratische Organisation versteht, wird bei der Generalversammlung, wie bei den Jahresversamm-

lungen der Ländergruppen auch, darauf geachtet, dass möglichst viele Ehrenamtliche daran teilnehmen, um über besagte Grundsatzfragen zu entscheiden und auch schon im Rahmen von Vorabkonsultationen in die Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden.

Bei der diesjährigen Generalversammlung in Utrecht stimmten die Delegierten über die Sechs-Jahres-Strategie (2018-2023) ab, die unter anderem vorsieht, neue Formen der Unterstützung von Menschenrechtsverteidiger_innen zu fördern. So strebt pbi in Zukunft auch an, sich auch im globalen Norden intensiver für Frieden und Menschenrechte einzusetzen und verstärkt Menschenrechtsverteidiger_innen im Exil zu unterstützen.

Zudem wurde über verschiedene Änderungen der Satzung abgestimmt und die Mitglieder des Internationalen Rates gewählt bzw. in ihrem Amt bestätigt.



„Das Engagement der Freiwilligen gibt uns Hoffnung und Kraft, unsere Arbeit fortzusetzen.“

Die guatemalteckischen Menschenrechtsverteidiger_innen Norma Sut Sancir und Omar Jacob Jeronimo arbeiten bei der Organisation Nuevo Día, die Maya-Ch’orti’-Indigene im Osten Guatemalas im Kampf um ihr Land, Selbstbestimmung und Meinungsfreiheit unterstützt. Norma und Omar unternahmen eine dreiwöchige, von pbi organisierte Besuchsreise durch Spanien, die Schweiz und Deutschland, um sich auf verschiedenen Ebenen über die Menschenrechtssituation in Guatemala auszutauschen. Im Interview mit Stephanie Brause berichten sie über ihre Motivation, aber auch über Schwierigkeiten ihrer Menschenrechtsarbeit sowie ihre Zusammenarbeit mit pbi.

► **pbi: Warum habt ihr angefangen, euch für Menschenrechte einzusetzen?**

► **Norma:** Ich gehöre einer Maya-Kaqchikel-Familie an, die aus dem Westen des Landes kommt. Wegen des Krieges verließen wir unsere Heimat und ich wuchs in Guatemala-Stadt auf. Später führte mich meine Arbeit in indigene Gemeinden. Das erste Mal sah ich mit eigenen Augen in welcher Situation sie sich befinden. Da wurde mir bewusst, wie oft wegen wirtschaftlicher und politischer Interessen schwere Menschenrechtsverletzungen an indigenen Völkern begangen werden. Ich fing an, mich mehr in der indigenen Bewegung zu engagieren. Das gab mir die Möglichkeit, meine indigene Identität, die mir als Kind gestohlen wurde, zurückzuholen.

► **Omar:** Ich entstamme einer sehr armen Maya-Ch'orti'-Familie. Meine Mutter war acht Jahre alt, als ihr Großvater von Soldaten bei ihnen zu Hause ermordet wurde. Sie mussten im Morgengrauen fliehen, um ihr Leben zu retten. Ihr Land, ihr Haus – alles fiel in die Hände der Armee und dort ist es bis zum heutigen Tage. Meine Mutter war eine starke Frau, die die schwere Arbeit auf einer Baumwollplantage auf sich nahm, damit wir zur Schule gehen konnten und etwas zu essen sowie ein Dach über dem Kopf hatten. Ich bin mit dem Bewusstsein aufgewachsen, dass es nicht in Ordnung ist, wie Kinder und Familien der Maya-Ch'orti' leben. Du fühlst automatisch die Verantwortung, dass du etwas machen musst, wenn du kannst.

► **pbi: Welche Themen beschäftigen euch in eurer Menschenrechtsarbeit?**

► **Norma:** Anfangs beschäftigte ich mich vor allem mit Meinungs- und Informationsfreiheit. Ich studierte Journalismus, aber als ich feststellte, wie sehr die Medien in Guatemala-Stadt Informationen monopolisieren und wie wenig Zugang indigene Völker zu diesen

Medien besaßen, habe ich mich dazu entschieden, mich für lokalen Journalismus zu engagieren. Mir liegt vor allem am Herzen, die Kämpfe und Forderungen der indigenen Bevölkerung sichtbar zu machen. Durch diese Arbeit habe ich das Gefühl, mich zu meiner eigenen Identität zu bekennen. Ein nächster Schritt wird sein, die lokalen Journalist_innen zusammenzubringen. Mein Traum ist es, dass eine indigene Berichterstattung mittels indigener Medien stattfindet – von Indigenen für Indigene.

„Das Selbstbestimmungsrecht wird von Unternehmen und Regierung verletzt.“

► **Omar:** Das Recht auf freie Selbstbestimmung der indigenen Völker ist von grundlegender Bedeutung. In Guatemala wird dieses zum Beispiel bei wirtschaftlichen Großprojekten von Unternehmen und Regierung immer wieder beschränkt und verletzt.

Ebenso sind Kinderrechte von großer Relevanz für uns. Viele Kinder in Maya-Ch'orti'-Gemeinden leiden an chronischer Unterernährung, trotz staatlicher Sozialprogramme. Weiterhin wird das Recht auf Nahrung, Wohnraum sowie auf den Zugang zu Land und Wasser kontinuierlich verletzt. Im Jahr 2000 beschlossen wir deswegen gerichtlich gegen den Staat Guatemala vorzugehen und erreichten eine Verurteilung. Der Staat erkennt jedoch das Urteil nicht an. Nun wollen wir vor die Interamerikanische Menschenrechtskommission ziehen.

► **pbi: Welchen Herausforderungen seht ihr euch gegenüber?**

► **Omar:** Die größte Herausforderung ist der fehlende Zugang zum Justizsystem. Fortwährend werden unsere Rechte und Menschenwürde verletzt. Wir werden als primitiv dargestellt und erniedrigt. Wir werden öf-

fentlich als „gewaltbereit“ oder „Terroristen“ bezeichnet. Wir werden kriminalisiert oder sehen uns Gewalt ausgesetzt. Unternehmen und lokale Regierungsvertreter_innen wie Bürgermeister_innen versuchen uns zu kaufen und wenn wir nicht akzeptieren, drohen sie uns oder unsere Familien umzubringen.

► **Norma:** Eine Herausforderung, die ich in meinem Bereich sehe, ist die fehlende Anerkennung als Journalistin, weil ich nicht für kommerzielle, sondern für alternative und lokale Medien arbeite. Daher Sorge ich mich auch viel mehr um diejenigen, die in ihren eigenen Gemeinden journalistisch tätig sind. Da sie ohnehin keinen leichten Zugang zu Medien wie Zeitungen oder Radios haben, wird ihre Arbeit darüber hinaus auch noch kriminalisiert. Ich habe das am eigenen Leib erfahren, als ich im Jahr 2014 im Osten Guatemalas eine Zwangsräumung im Gebiet der Maya-Ch'orti' dokumentieren und darüber berichten wollte. Die Polizei respektierte mich nicht als Journalistin und nahm mich fest. Hätte ich bei kommerziellen Medien gearbeitet, wäre ich wohl anders behandelt worden.

„Jeder kleine Schritt summiert sich zu einer vorantreibenden Kraft.“

► **pbi:** Worum geht es bei eurer Besuchsreise durch Europa?

► **Omar:** In jedem der drei Länder hat unsere Besuchsreise einen anderen Fokus. Die erste Station unserer Reise war Spanien, wo wir uns mit verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen über das Thema Kriminalisierung von Menschenrechtsverteidiger_innen austauschten. Außerdem trafen wir uns mit Vertreter_innen des spanischen Außenministeriums sowie den staatlichen Stellen der Entwicklungszusammenarbeit.

Im November dieses Jahres steht für Gu-

atemala das allgemeine Prüfverfahren vor dem UN-Menschenrechtsrat an, bei dem Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen die Menschenrechtssituation in Guatemala beurteilen, dem Staat Fragen stellen und Empfehlungen aussprechen. Daher führte unsere Reise uns als nächstes nach Genf, wo wir uns mit Vertreter_innen der Mitgliedstaaten trafen und an den sogenannten pre-sessions teilnahmen, um die Menschenrechtssituation aus Sicht der Zivilgesellschaft vorzustellen.

Im Anschluss reisten wir nach Deutschland, wo wir uns mit Regierungsvertreter_innen und Nichtregierungsorganisationen getroffen haben und uns hauptsächlich über die geplante Regulierung des Konsultationsrechts indigener Völker ausgetauscht haben – ein Vorhaben, welches von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) beratend unterstützt wird. Dieses Recht soll indigenen Völkern garantieren, in Angelegenheiten, die sie betreffen, befragt zu werden. Wir kritisieren, dass die Planung einer möglichen Regulierung ohne die Teilhabe der indigenen Völker stattfindet.

► **Norma:** Für mich war die Reise eine unglaublich bereichernde Erfahrung, bei der ich viel dazugelernt habe. In Guatemala bin ich Zeugin des ländlichen Zusammenlebens. Bei dieser Reise habe ich nun die Seite kennengelernt, wo globale Entscheidungen getroffen werden. In den Gemeinden gibt es schwierige Umstände, Herausforderungen, verschiedene Erfahrungen und viel Weisheit.

Genauso verhält es sich auch auf der internationalen Ebene großer Organisationen und Delegierter. Es ist wichtig zu verstehen, dass wir alle zählen; jede_r einzelne von uns in der Gemeinde, die Begleitorganisationen, die Ehrenamtlichen in den einzelnen Ländern und die Personen, die sich durch die diplomatischen Räume bewegen. Alles, jeder noch so

kleine Schritt, summiert sich zu einer vorantreibenden Kraft.

► **Omar:** Oft haben wir das Gefühl, dass uns niemand zuhört. Doch dann erreicht zum Beispiel ein Brief deutscher Parlamentarier_innen die guatemaltekische Regierung, in dem die Sorge über die Sicherheitssituation eines_r Menschenrechtsverteidigers_in zum Ausdruck gebracht wird. Dadurch wird diese Person wesentlich sichtbarer und Aggressor_innen überlegen zweimal, ob sie dich angreifen.

► **pbi: Welche Botschaften habt ihr an die Staatengemeinschaft und internationale Zivilgesellschaft?**

► **Omar:** Menschenrechte sind universell. Sie gelten, egal an welchem Ort auf dieser Welt. Das gilt ebenso für transnationale Unternehmen. Der Schutz und die Förderung der Menschenrechte muss weltweit garantiert werden. Hierbei spielt meiner Ansicht nach die Europäische Union eine wichtige Rolle.

Doch Menschenrechte gehen uns alle etwas an. Wir können nicht zulassen, dass wir uns zurückentwickeln. Die Nichteinhaltung von Menschenrechten hat zu Kriegen geführt, ganze Gesellschaften verbluten lassen und Misstrauen zwischen uns gesät. Jede_r von uns muss sich mehr für die Menschenrechte einsetzen.

► **pbi: In welcher Form äußert sich die Begleitung, die ihr von pbi in Guatemala und auf internationaler Ebene erhaltet?**

► **Omar:** In Guatemala begleitet pbi uns zu den verschiedenen Gemeinden und Aktivitäten unserer Organisation wie zum Beispiel Versammlungen. Dabei ist pbi nicht direkt in unsere Arbeit involviert, sondern beobachtet, sodass wir in einer gewaltfreien Atmosphäre arbeiten können und politische Akteure auf lokaler Ebene ihre Angriffe gegen uns einschränken. Außerdem berichtet pbi in seinen



Versammlung indigener Vertreter_innen in Guatemala

Veröffentlichungen über das, was die Freiwilligen vor Ort beobachten, und macht somit die Situation der Menschenrechtsverteidiger_innen sichtbar. Außerhalb Guatemalas verhilft uns pbi zu Gesprächsterminen mit Akteur_innen, die für uns ansonsten unerreichbar wären, wie zum Beispiel mit der Guatemala-Referentin im Auswärtigen Amt.

► **Norma:** Mir ist die Begleitung von pbi, wenn ich Ch'orti'-Gemeinden besuche, sehr wichtig. Ich weiß, die pbi-Freiwilligen sind keine Bodyguards, aber bereits durch die bloße Anwesenheit internationaler Beobachter_innen werden Bedrohungsszenarien reduziert. Zusätzlich organisiert pbi Sicherheitsseminare, an denen ich bereits mehrfach teilgenommen habe.

► **Omar:** Hervorzuheben sind auch die Einheit und das Zusammengehörigkeitsgefühl der pbi-Familie. Wer nicht die jungen und älteren Leute gesehen hat, die sich für pbi und uns Menschenrechtsverteidiger_innen engagieren, der hat pbi nicht wirklich kennengelernt. Es ist unglaublich, wie viele Menschen sich ehrenamtlich für Personen einsetzen, die sie nicht persönlich kennen. Dieses Engagement gibt uns Menschenrechtsverteidiger_innen Hoffnung und Kraft, unsere Arbeit fortzusetzen.



Jede_r kann Aktiv werden!

Ihre Unterstützung ermöglicht pbi bedrohte Menschenrechtsverteidiger_innen zu schützen! Eine große Unterstützung ist es, wenn Sie in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis von unserer Arbeit erzählen. Informationsmaterial zur Verteilung in ihrem Freundeskreis oder beim nächsten Nachbarschaftsfest schicken wir Ihnen gerne zu.

Es gibt viele Möglichkeiten aktiv zu werden:

- ▶ Spenden statt Geschenke: Weihnachten steht vor der Tür und Sie wissen noch nicht, was Sie sich wünschen? Dann teilen Sie ihren Liebsten mit, dass Sie sich freuen, wenn diese eine Spende für pbi machen. Sie haben auch die Möglichkeit, durch eine Förderschaft einen regelmäßigen Beitrag verlässlich für die Menschenrechte zu leisten.
- ▶ Sprechen Sie ihre Kirchengemeinde an und bitten um eine Kollekte für pbi. Informationsmaterial inklusive Kollektenbitte schicken wir Ihnen bei Bedarf gerne zu.
- ▶ Sie haben einen Anlass wie zum Beispiel einen Geburtstag oder ein Jubiläum in ihrer Familie oder im Freundeskreis. Zu diesem Anlass möchten Sie die Begleitung von Menschenrechtsverteidiger_innen fördern? Dann setzen Sie sich mit uns in Kontakt.

Ansprechpartnerin Spendenservice: Melanie Rücker

E-Mail: melanie.ruecker@pbi-deutschland.de

oder

- ▶ Besuchen Sie eine Veranstaltung von pbi oder laden Sie eine_n Referent_in für einen Vortrag ein, für Kinder kann auch ein Puppentheater zur Thematik angefragt werden, für Schulen oder andere Gruppen bieten wir Workshops und Projektstage an.

Ansprechpartnerin Bildungsprojekt: Sarah Fritsch

E-Mail: sarah.fritsch@pbi-deutschland.de

oder

- ▶ Sie wollen aktiv in einer Arbeits- oder Regionalgruppe mitarbeiten oder eine neue Gruppe gründen? Sie haben andere Ideen, wie Sie sich für die Begleitung von Menschenrechtsverteidiger_innen einsetzen wollen? Über eine Nachricht oder einen Anruf von Ihnen freuen wir uns. Bei Fragen oder Wünschen können Sie sich gerne telefonisch unter 040/38 904 370 oder per E-Mail (info@pbi-deutschland.de) an uns wenden.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung.



Über pbi

► **peace brigades international (pbi)** ist eine von den Vereinten Nationen anerkannte Menschenrechtsorganisation und seit 1981 in Krisengebieten tätig. pbi arbeitet unabhängig von wirtschaftlichen Interessen und hat keine bestimmte politische oder religiöse Ausrichtung. Auf ausdrückliche Anfrage lokaler Gruppen, die von politisch motivierter Gewalt bedroht sind, organisiert pbi eine schützende Präsenz mithilfe internationaler Freiwilligenteams. Auf diese Weise bleiben Handlungsräume für eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung erhalten. Hierbei sind beide – Beschützte und Begleitende – durch ein weltweites Alarmnetzwerk mit Kontakten zur Politik, Diplomatie und Zivilgesellschaft abgesichert.

Wenn Sie mehr Informationen über pbi erhalten möchten, schicken Sie das ausgefüllte Formular an unsere Adresse, oder schreiben Sie eine E-Mail an: info@pbi-deutschland.de

Impressum

- **peace brigades international – Deutscher Zweig e.V.**
Bahrenfelder Str. 101a, 22765 Hamburg
Tel. 040 / 3890437 – 0
- info@pbi-deutschland.de
- **Redaktion:** Alexander Weber, Sandra Brammann, Stefan Eikenbusch (V.i.S.d.P.)
- **Bilder:** pbi Guatemala, pbi Kenia
- **Mit freundlicher Unterstützung des Zivilen Friedensdienstes**

Kontaktformular

Ich möchte mehr Informationen und ...

- abonniere den halbjährlichen Rundbrief
- abonniere den Newsletter (E-Mail)
- möchte Informationsmaterial zu: _____

Vorname; Name: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Telefon: _____

Ich unterstütze pbi und

- spende einmalig _____
- spende monatlich 10€ | 25€ | 50€ | _____
- Bitte buchen Sie den oben genannten Betrag von meinem Konto:

IBAN/Kto-Nr: _____

BIC/BLZ: _____

Bank: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Spendenkonto:

GLS Bank

IBAN: DE14430609672020406000

BIC: GENODEM1GLS

Spenden an pbi sind steuerlich absetzbar.



»Ich hege eine große Bewunderung für diese mutige, kluge Organisation. Sie rettet Menschenleben, beschützt und ermutigt effizient die Kämpfer und Kämpferinnen für die Menschenrechte und gegen die Straflosigkeit der Verbrecher. Ihre Arbeit ist unerlässlich und erfordert unsere uneingeschränkte Solidarität.«

Jean Ziegler

Mitglied des Menschenrechtsrates der UN

Foto: Abel Janosch

www.pbi-deutschland.de

pbi
making space for peace